

Das St. Stephansmünster im 19. Jahrhundert

(Gebhard Klein)

Bei der Beschießung der Stadt durch französische Revolutions-truppen vom 15. bis 19. September 1793 erlitt das Münster Schäden, weniger in seinem baulichen Bestand als durch die Einäscherung seines Dachstuhls. Halbmeterhoch lag der Brandschutt auf dem Dachboden, der erst nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg abgeräumt wurde.

Die auf dem Lettner stehende Orgel und die Seitenaltäre wurden durch Brand vernichtet. Der Münstermesner Michael Galli hatte durch seinen Mut und seine Umsicht die Ausbreitung des Feuers im Innern des Münsters verhindert. Die Instandsetzungsarbeiten der 80er

Jahre haben gezeigt, daß gerade im Querschiff der Zustand der Gewölbe überaus bedenklich und gefährdend war. Das Feuer hatte vom Dachboden aus und vom dort aufgestellten Blasbalg durch die Windröhren auf die Orgel übergegriffen. Das Gestühl im Innern der Kirche war größtenteils verbrannt und die Wände und Decken verrußt.

Als dringendste Maßnahme beantragte 1806 Rheinbaudirektor Fischer die Neutünchung des Innern, die Beschaffung eines neuen Gestühls, neuer Fenster im Langhaus und einer Orgel. Alle Baureparaturen waren nur kümmerliche Provisorien, wie auch das alsbald nach dem Brand angebrachte Notdach

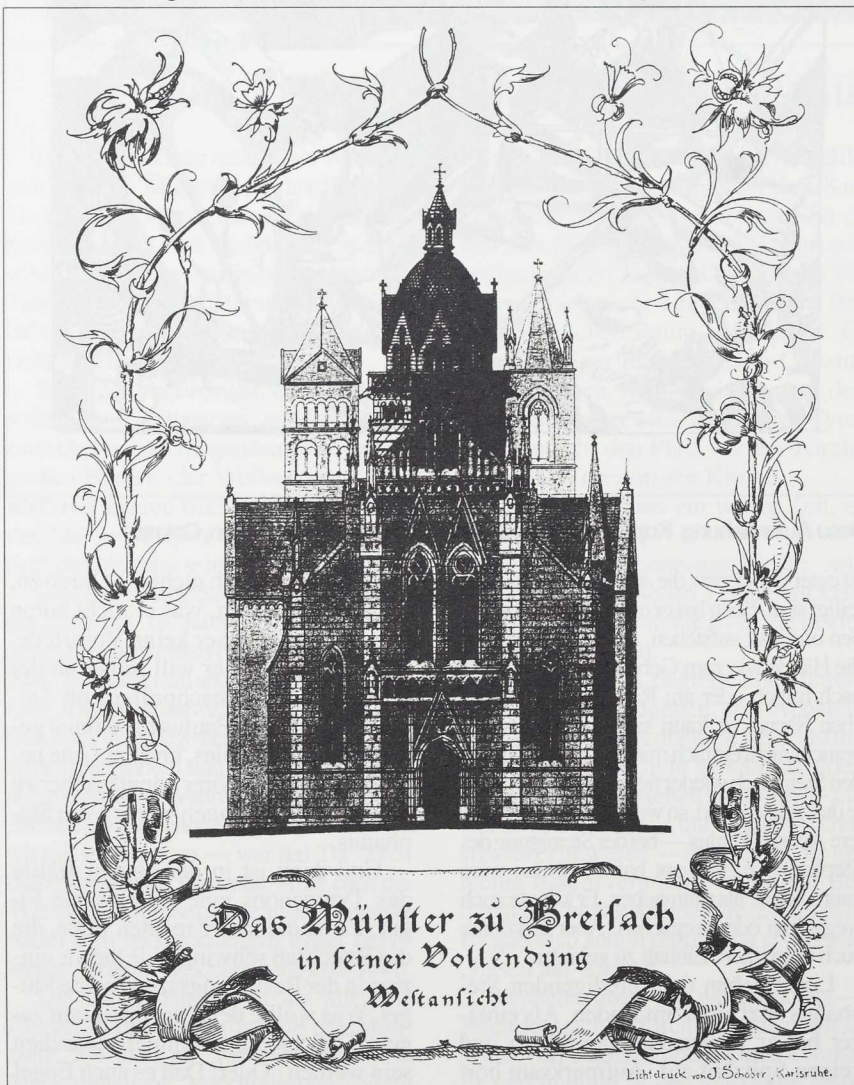
auf die Dauer nicht genügen konnte. Aus dem aufgehobenen Kloster Wonnetal erwarb die Stadt 1811 eine neue Orgel. Bezirksbaumeister Lumppp stellte schon 1821 eine Übersicht aller Arbeiten mit einem Kostenvoranschlag von 6 661 Gulden zusammen, um den Zerfall des Münsters aufzuhalten. Auf die Instandsetzung des Langhausdachstuhles und des Daches entfielen allein 3 911 Gulden. Diese Reparaturen wurden im Laufe der 20er Jahre durchgeführt. Nach einem halben Jahrhundert war jedoch der bauliche Zustand des Münsters wieder gefährdend und bot das Bild schlimmer Verwahrlosung:

- * Der Südturm war dem Einsturz nahe,
- * die Dächer waren schadhaf und wasserdurchlässig,
- * das Außenmauerwerk zeigte durchgängig offene Fugen.

Diese Reparaturarbeiten wurden in den Jahren 1874 bis 1885 durchgeführt. Es stellten sich Aufgaben von grundsätzlicher Bedeutung ein: Die Seitenschiffdächer wurden erheblich tiefer gelegt und für die Hochschiffwand die Möglichkeit geschaffen, die Fenster in voller Höhe wieder zu öffnen. In den Seitenschiffen wurden die alten Barockfenster beseitigt und durch neue romanische ersetzt.

Bei den Instandsetzungsarbeiten ging auch manches Wertvolle aus der Vergangenheit verloren. Die lebensgroßen Sandsteifiguren eines spätgotischen Ölberges an der Westfassade rechts und links des Hauptportals wurden 1886 auf den Friedhof bei der Josefskirche verbracht. Ein neuer Ölberg aus Holzfiguren wurde in der Krypta aufgestellt. Die Totenleuchte, das sogenannte „Hagenbachtürmchen“, die die Bäckerzunft 1476 zu Ehren Mariens errichtet hatte, kam auf die Südseite des Radbrunnens. Das ehemalige Beinhaus mit der Michaelskapelle an der Nordseite des Münsters wurde abgebrochen.

Als nach etwa vierjähriger Bauzeit 1885 die Türme und die Dächer des Chores restauriert waren, wurde in Zusammenhang mit den Arbeiten an der Westfassade die Fertigstellung des im Mittelalter nur „halbgebauten Westturmes“ ins Auge gefaßt. Das Erzbischöfliche Bauamt hatte die Kosten mit 35 000 Mark veranschlagt. Die Bürger betrieben



Westhaus mit geplanter Kuppel.

Das Heilige Grab in der Nordkonche

(Franz Xaver Kraus)

den Plan mit stärkstem Nachdruck. Sie gründeten 1885 die „Breisacher Bauhütte“, einen Verein zum Ausbau des Münsterturms. Untersuchungen des Turmunterbaus zeigten jedoch, daß ein höherer Turmaufbau mit schlankem, durchbrochenem Helm ohne völligen Umbau der unteren Partie nicht möglich sei. Bauinspektor Baer vom Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg sah in seinem Entwurf vom Frühjahr 1885 den Ausbau in Form eines leichter konstruierten Kuppelturmes aus Holz vor. Seine nur flüchtig entworfene Skizze kam ohne sein Wissen als Vignette auf den Aufruf des Münsterbauvereins und so in die breite Öffentlichkeit.

Ein Karlsruher Architekt hielt im Januar 1886 vor dem Altertumsverein in Karlsruhe einen Vortrag über das Breisacher Münster und den geplanten Ausbau des Hauptturmes. Er griff den von Baer geplanten Ausbau als fremdes Element zum bestehenden Bau heftig an. Auf diesen Vortrag hin erschienen nacheinander in verschiedenen Zeitungen Artikel für und gegen den Bau. Baer verlor die Begeisterung für den Ausbau. Ein neuer Plan zur Errichtung des Westturmes wurde nicht mehr gefertigt, und noch heute ist er „unvollendet“.

Beim Instandsetzungsprogramm der 80er Jahre war von Anfang an auch vorgesehen, weitgehend künstlerischen Schmuck im Innern des Münsters anzubringen: Glasmalereien für die Fenster und dekorative Bemalung der Gewölbefelder und der Wandflächen. Als 1885 die Außenrenovation des Münsters abgeschlossen war, wurde im September mit der Innenrenovation begonnen. Beim Abschlagen des Verputzes an der Westwand kamen Wandmalereien zum Vorschein, die Baer als sehr gute Komposition großartigsten Stils aus spätgotischer Zeit bezeichnete. Der Freiburger Kirchenmaler Schilling wurde mit der Ornamentmalerei betraut. Kleine Reste dieser Ausmalung sind an der nördlichen Innenwand noch erhalten. ■

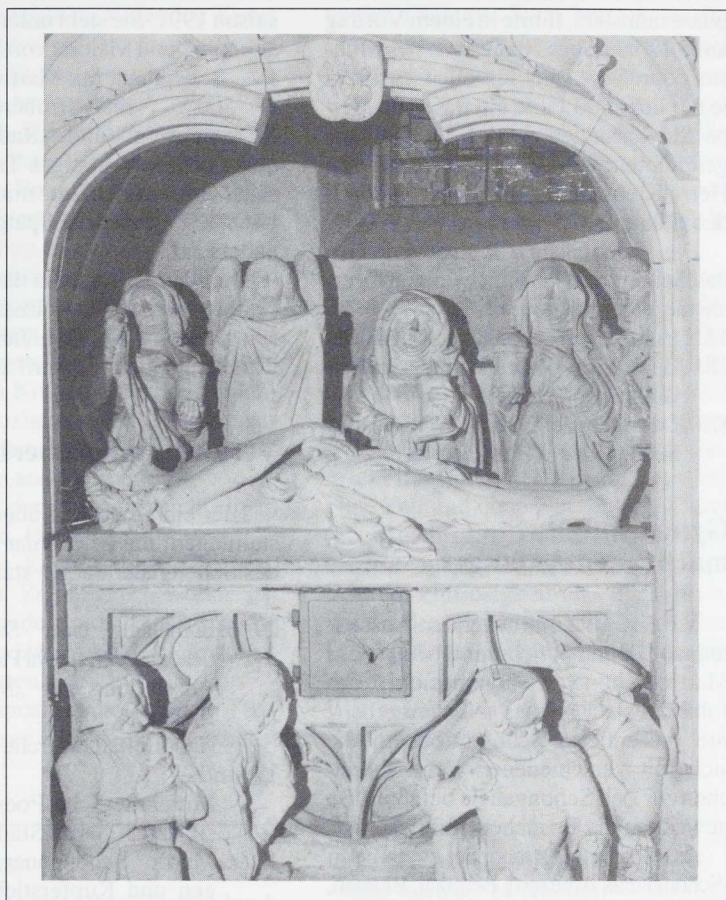


Foto:
Alois Hau

Die Rosenkranzkapelle, die nördliche Conche des Querhauses, birgt zwei bedeutende Steinmetzarbeiten der gotischen Zeit, rechts ein Sakramentshäuschen und links unter dem Fenster ein heiliges Grab.

In der von flachen Bogen geschlossenen tiefen Nische liegt auf dem vorne mit Maßwerk gezierten Sarkophag lang ausgestreckt mit gekreuzten Armen die schön gebildete Gestalt des Fronleichnams, zu dessen Haupte und Füßen kniende Engel wachen, während von hinten bis zum Knie sichtbar die heiligen Frauen Maria und Magdalena nahen mit Salbenbüchsen und Gefäßen in den Händen, dem Herrn zu dienen. Am Fuße des Sarkophags der in der Mitte ein mit einem Türchen verschließbares Schränkchen besitzt, wohl zur Beisetzung der am Karfreitag übrig gebliebenen Partikel des heiligsten Sakraments bestimmt, kauern vier ruhende Krieger, in deren Mitte eine dritte der

heiligen Frauen mit dem Salbengefäß herbeieilend dargestellt ist. Die Fläche über der am Scheitel mit Wappen der Stadt gezierten Nische wird bis zu dem geraden Abschluß in Höhe der Fensterbank von sehr zerstörtem Maßwerk in Relief ausgefüllt und ist oben in der Mitte mit einer Konsole versehen, auf der heute eine Figur Christi in weitem Mantel, einst mit der Siegesfahne in den Händen, steht. Es erscheint mir jedoch zweifelhaft, ob diese an und für sich mäßige Skulptur ursprünglich zu dem ganzen Werke gehörte und ich möchte annehmen, daß die Konsole, für gewöhnlich leer, nur in der Karwoche zur Aufstellung der Monstranz mit dem Allerheiligsten benutzt wurde.

Die Gestalten des Grabes, von frischer Natürlichkeit, flott gezeichnet und in Fleisch sowie Gewandpartien vorzüglich ausgearbeitet, scheinen das Werk in die Jahre nach 1520 zu verweisen. ■